



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Neue Gedichte

Loewenberg, Jakob

Hamburg, 1895

Elisabeth

urn:nbn:de:hbz:466:1-28161

Elisabeth.

Auf Amrum wars, beim Schiffer Petersen.
Ein schweres Unglück hatte meuchlings mich
In meinem schönsten Traume überfallen,
Und vor mir selber grau'nd, vor Selbstmord, Wahnsinn,
War ich ans Meer dem Druck der Stadt entflohn.
Doch keinen Frieden fand ich; Well' auf Welle
Kam sterbensmüd ans Ufer, leise klagend:
Warum? warum? Mein Boot trug mich von Strand
Zu Strand, zu jenen weltentlegnen Inseln,
Wo, wie der Ocean, der Menschen Leben
In ew'gem Gleichmaß tief und einsam flutet.
Und auch auf ihrem Angesichte lag
Ein Zug von stillem Schmerz und von Entsagung,
Und in den großen Augen stand die Frage:
Warum? warum?

Auf Amrum wars, der Alte,
Der Speis und Herberg gastlich mir geboten,
Erzählte mir von seinen Meeresfahrten,
Und über das durchfurchte, braune Antlitz,
Das, wie beschneit Gebüsch den Winterhafen,
Ein greiser, strupp'ger Bart umrahmte, flog
Zuweilen der Erinnerung lichter Schimmer.
„So hab ichs vier Jahrzehnte lang getrieben,
Aus Sturm und Brandung kam ich ungeschädet,

Das Meer ist treu, das Land jedoch —“ er schwieg
Und hob den Blick zur Wand verklärten Auges
Und flüsterte bewegt: Elisabeth!

Ich sah empor; grad oberhalb der Thür,
Dem Lehnstuhl gegenüber, hing ein Brett,
Vom Schiffsbug eine Planke, drauf hellleuchtend
In goldnen Lettern stand: Elisabeth.

Der Alte las die Frage mir vom Munde.
„Ich war inzwischen“, fuhr er fort, „bejahrt
Und müd geworden und es zog mich heim,
fortan in Ruh bei meinem Kind zu leben.
O, sie war gut und schön, Elisabeth!
Die einz'ge, die von allen mir geblieben.
Wenn ich im fernen Land ans Ufer trat
Und sah die andern Mädchen, schlank und blühend,
Da dacht ich, sie ist größer doch und schöner,
Und ihre blauen Augen leuchten tiefer.
Wenn uns auf hoher See ein Sturm umraste,
Sprach leis ich ihren Namen, und mir wars,
Als ob ich eine Heil'ge angerufen,
Und frohe Zuversicht erfüllte mich.
Nun kam ich heim, noch einmal sah ich sie,
Sie streckte mir die bleiche Hand entgegen,
Sie lächelte mich an und starb. —
Da bin ich manchen Tag und manche Nacht
In wildem Schmerz am Strand umhergeirrt;
Und wie ich einst hinab verzweifeln starre,

Legt schmeichelnd mir die Flut ein Brett zu Füßen,
Und mir entgegen glänzt: Elisabeth!
Das ist des Meeres Gruß! Das Meer ist treu!
Ich nahm das Brett und trugs in meine Kammer,
Und wenn ichs anschau, ist's ein stiller Trost.“

Und wieder sah er nach der Inschrift hin,
In Träumen und Erinnerung ganz versunken.
Mir aber war die Seele tief bewegt.
Ich sah vom Sturm gepeitscht, verirrt im Nebel,
Ein Schifflein schwanken auf den hohen Wellen.
Voll Sorge schaut der junge Kapitän
Hinaus in Sturmgebraus, in Gischt und Brandung.
Des trauten Heims, des holden Weibes denkt er,
Mit deren Namen er sein Schiff getauft.
Und wie ein Zauberwort, das Rettung bringt,
Das Sturm- und Flutengeister bannen muß,
Haucht fröhlich lächelnd er: Elisabeth!
Umsonst, der letzte Stern verbirgt sich hinter Wolken,
Die Klippen ducken sich verräterisch,
Die Brandung züngelt nach dem Bord empor,
Und triumphierend auf den weißen Wogen
Zieht heutigierig hoch einher der Tod.
Da krachts, und nieder stürzen Mast und Schiot,
Hin über Deck rast brüllend eine Sturzsee,
Ein geller Schrei, ein Jammern und ein Stöhnen,
Elisabeth! klingt hell es aus den Trümmern,
Elisabeth! noch einmal leis verhallend, —
Und stumm ist, was ein Menschenantlitz trägt.

Warum? Warum? schreits bitter in mir auf,
Warum dies Weh, dies tausendfält'ge Elend?
Warum? Um einem lebensmüden Greis
Auf fernem Eiland schwachen Trost zu bringen?
Nicht Lösung ist es, nicht Gerechtigkeit. —
Doch seis darum! Ich will nicht länger murren,
Will still mein Unglück tragen, gläubig hoffend,
Daß irgendwo doch auf der weiten Erde
Zum Heil es einem armen Bruder sei.
Und kommen Zweifel mir und Klagen wieder,
Dann denk ich an den Blick, mit dem der Alte
Zum Brett emporgesehn, an jenen Ton,
Mit dem versöhnt er sprach: Elisabeth!
